

# Glieder ohne Worte

„Young Directors Project“: Eine Salzburger „Innenschau“ von Jakob Ahlbom zwischen Schrank und Schmock

SALZBURG, 28. Juli  
Im klassischen Lachtheater ist der Schrank der Ort, wo der Liebhaber sich vor dem Ehemann der Geliebten versteckt. Im Salzburger „Republic“, dem ehemaligen Stadtkino, wo die Festspiele, gesponsert von einer Füllerfirma, ihre Füllmirse-Reihe namens „Young Directors Project“, also eine Art Jugendregieversuchslabor, eingerichtet haben, ist es jetzt umgekehrt. Der Schrank links vorne in der „Innenschau“ des jungen Schweden Jakob Ahlbom, der mit acht niederländischen Schauspielern und vier



Musikern eine Gruppe mit dem vielversprechenden Namen „Alles voor de Kunsten“ betreibt, versteckt niemanden. Er spielt unaufhörlich Männer aus. Am Ende treten an die zehn Ehemänner (oder Liebhaber, je nach Sichtweise) in schwarzen Slips, jeweils die Zahnbürste im gurgelnden Mund, jeweils ein Handtuch um den Nacken geschlungen, aus dem beleuchteten Schrank.

Der Mann (oder Liebhaber), der im Bett verzweifelt die Frau sucht, mit der er zu Beginn des Spektakels noch heftig koovertiert hat, wundert sich, greift unter die Matratze, entdeckt dort keinen Lattenrost, sondern einen Erdhafen, in dem der Leichnam seiner Frau (oder Geliebten) vergraben ist. Er gräbt sie aus. Halt sie in Pietät-Stellung. Das alles aber ist nicht wahr. Ist Traum, Schaum, Zitat. Und so-



Foto Charlotte Orwald

*Komm von der Schaukel, Luise. Im Salzburger Theaterprojekt der Gruppe „Alles voor de Kunsten“ wird heftig geleselt, geschlängelt und in poststrukturalistisch getönter schwarzer Unterwäsche gestrampelt. Der windschlupfrige Mann im Hemd und die tanzende Frau im plissierten himbeerroten Kleid haben aber alle diese Erfahrungen noch vor sich.*

Geliebte) sich längst anzog; hat zugeguckt, wie seine Frau (oder Geliebte) mit anderen Boogie-Woogie getanzt, sich von anderen Frauen hat beleseln und streicheln, von anderen Männern sich die Haut hat abziehen lassen; hat selbst eine masturbierende Frau, die zuvor seine Frau (oder Geliebte) beleselt hatte, vergewaltigt und ist von ihr zusammengeschlagen worden; hat zusammen mit anderen Männern Pappschachteln bugsiert, aus denen Schlangentrauen sich akrobatisch heraus-

wieso ist hier keiner der, der er zu sein glaubt. In der Zwischenzeit sind etliche Schranke über die Bühne gewandert; ist der Mann von zwei anderen Männern verhört worden, die ihm am schwarzen Tisch rechts den „Prozess“ machen, wobei er Verhörter und Verhörter ist; hat ihn eine überdimensional aufgeblasene Vulva ver schluckt, zwischen deren Schamlippen gebirge sehr hübsch ein riesiges Glassauge herausglotzte; hat er allein im Bette weitergerammelt, während seine Frau (oder

gewunden haben. Wobei die sehr gelenkigen Frauen und die sehr schlanken Männer nie zueinander, sondern immer nur, ob im Bett, ob im Schrank, ob im Traum oder im Phantasma aneinander vorbeikommen. Und sowieso alles unwirklich ist. Keine Weltschau, „Innenschau“.

Es fallen wenige Worte in diesem aus Tanz, Gymnastik, Kafka, Sextraum und Slapstick gegliederten Spiel, in dem offenbar der gute alte, weltberühmte Psychodoktor Lacan als heimlicher Chefdramaturg seine poststrukturalistischen Theoriefinger im Spiel hat. Wo ein Ich darauf kommt, dass sein Ich immer „ein anderer“, ein „Es“ ist, dass nicht ein „Ich“ lebt, sondern „Es“ im „Ich“. Der oder das andere, das im „Ich“ herumgeistert, kann begehrt, erträumt, ersehnt werden, auf Französisch vom „Je“ zum „Moi“ nicht kommen, aber sich auf Holländisch zwar in „heillosem Begehren“, aber in praktischer Unterwäsche abstrampeln. Daher wohl auch das wachsame Glasauge in der mittels einer Windmaschine mitten aus dem Bett heraus aufgeblasenen Riesenvulva, die Courbets berühmtes Bild „Origine du monde“ zitiert, das bekanntlich bei Dr. Lacan hing zu allfälligem – theorielosem? – Privatpsychogebrauch. Und die Wallewalle-Rock’n'-Unterrock-Musi spielt dazu. Man kann sich dabei viel denken. Man kann es aber auch bleiben lassen.

Derlei war um 1980 herum große avantgardistische Mode. Hatte aber schon um 1990 herum das absolute Ranzigkeitsgütesiegel auf dem Buckel. Dass es jetzt festpielgesegnet als neuer Jugendschick wiederkehrt, lässt einen am Witz der Zeiten doch leicht ver zweifeln. GERHARD STADELMAIER

Frankfurter Allgemeine 29/3